

Hausmitteilung

14. September 2009

Betr.: Afghanistan, Lehman Brothers, Mexiko

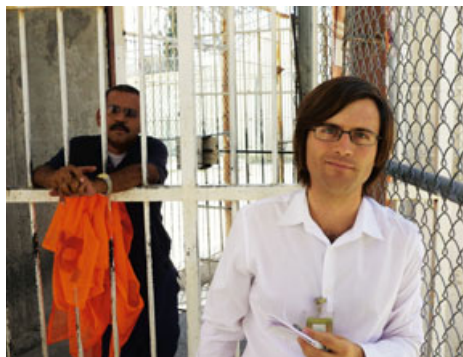
Der Befehl, den Oberst Georg Klein, 48, in der Nacht zum vorvergangenen Freitag im deutschen Lager in Kunduz gab, löste eine Katastrophe aus: Spätestens seitdem US-Piloten in seinem Auftrag zwei gekaperte Tankwagen bombardierten und dabei auch etliche Zivilisten töteten, ist eindeutig, dass die Bundeswehr am Hindusch nicht nur Brunnen bohrt, sondern Krieg führt – mit einem höchst ungewissen Ende. Die SPIEGEL-Redakteurinnen Ulrike Demmer, 36, und Susanne Koelbl, 43, sprachen vor Ort mit Klein, SPIEGEL-Militärexperte Alexander Szandar, 61, rekonstruierte mit ihnen die Geschichte des verheerenden Angriffs. Aber was tun in Afghanistan? Sollte die Bundeswehr dortbleiben? Oder droht der Allianz gegen die Taliban ein zweites Vietnam? Die Bomben auf die Tankwagen, so scheint es, werden die deutsche Politik zwingen, die Frage nach dem Sinn des Krieges in Afghanistan noch einmal neu zu stellen (Seite 72).



Steingart, Strauss-Kahn

Vor einem Jahr, am 15. September 2008, brach die US-Investmentbank Lehman Brothers zusammen, und das bis dahin kaum Vorstellbare nahm seinen Lauf. Das globale Finanzsystem stand vor dem Kollaps, die Welt erlitt einen Vermögensverlust von mindestens 15 Billionen Dollar, dem etwa 35fachen des deutschen Bundeshaushalts. Millionen verloren ihre Arbeit, Staaten wurden zahlungsunfähig. Ein neunköpfiges Team von SPIEGEL-Redakteuren hat an Bankenplätzen wie Frankfurt am Main, New York und London, aber auch bei den Regierungen in Moskau, Berlin und Washington versucht herauszufinden, ob der Kapitalismus nicht nur störanfällig, sondern auch lernfähig ist. Die SPIEGEL-Leute haben daran Zweifel. Denn es kam weder zu einer schärferen Kontrolle der Finanzmärkte noch zur gebotenen Entflechtung von Großbanken. „Der Reformeifer in den USA droht schon wieder zu erlahmen“, befürchtet Gabor Steingart, 47, SPIEGEL-Korrespondent in Washington. Dominique Strauss-Kahn, 60, Chef des Internationalen Währungsfonds, warnte im SPIEGEL-Gespräch: „Viele denken, die Krise sei vorbei. Dieses Denken ist gefährlich“ (Seite 108).

Anfang März war das Gefängnis im mexikanischen Ciudad Juárez Schauplatz einer blutigen Abrechnung zwischen verfeindeten Gangs, 20 Menschen starben an einem Tag. Als SPIEGEL-Redakteur Mathieu von Rohr, 31, den Tatort nun für seine Recherchen über den Krieg der Armee gegen die Drogenkartelle besuchte, traf er hinter Gittern auf eine fröhliche Gemeinschaft: Ein paar Gefangene brachten ihrem Direktor ein Ständchen, andere grillten, und inhaftierte Gangsterbosse genossen Annehmlichkeiten wie Einzelzimmer oder Handy. Ob die Aufseher oder doch die Insassen das Sagen hatten, ließ sich nicht eindeutig feststellen. Unterdessen sterben auf den Straßen draußen weiterhin mehrere Menschen täglich, weil die Kartelle um die für den Drogenschmuggel strategisch wichtige Stadt kämpfen. „Der Einsatz der Armee hat das Morden nicht stoppen können, die Macht der Kartelle ist ungebrochen und eine Lösung nicht in Sicht“, sagt Rohr (Seite 96).



Rohr in Ciudad Juárez



Jeder Mensch hat etwas, das ihn antreibt.

Wir machen den Weg frei.

was-uns-antreibt.de